

HANNALEMKE  
GESCHWISTERKINDER

Erzählung

Verlag Antje Kunstmann

Die Krawatte war rosafarben, bedruckt mit einem flirrenden Paisleymuster. Fabienne hatte sie Ritschie geschenkt, zusammen mit einer Anleitung, auf der mit Hilfe von Piktogrammen die verschiedenen Arten erklärt waren, einen Knoten zu binden. Fabienne schien ganz selbstverständlich davon ausgegangen zu sein, dass Ritschie das nicht wusste, und er hatte sich bedankt.

Jetzt suchte er sich einen Knoten aus, den er noch nicht kannte. Er versuchte, den roten Richtungspfeilen auf der Anleitung genau zu folgen, es fiel ihm schwer, sie auf das zu übertragen, was er im Spiegel sah, auf seine Bewegungen. Er hatte leichte Kopfschmerzen, links oben über der Schläfe, die innerhalb der nächsten Stunden heruntericksen und sich in seinen Zahnwurzeln verlieren würden, das wusste er.

Millas Gesicht war bleich gewesen, als sie aufgewacht war, auch beim Frühstück hatte sie nicht viel mehr Farbe bekommen. »Das hat ja gut angefangen«, hatte Ritschie gesagt, und sie hatte nur müde gelächelt und genickt. Der erste Punkt auf dem Programmplan für die Hochzeit war

ein Umtrunk gewesen, in einer Bar ganz in der Nähe des Hotels.

Ritschie erinnerte sich an den misstrauischen Blick, den Milla von außen durch die Ladenfenster geworfen hatte, auf die Leute, die sich im Innenraum aneinanderdrängten. Sie hatten Sonja und Torsten nicht gleich entdeckt. Sie standen, umringt von ihren Freunden, am äußersten Ende der Theke, wie an den Rand gedrängt.

Sie hatten Milla und ihn begrüßt, als wären sie alte Bekannte, herzlich, Torsten mit einem Handschlag, Sonja hatte sie beide umarmt. Ritschie hätte nicht sagen können, wieviele Hände er im Laufe des Abends geschüttelt, wieviele Namen er gehört und wie oft er seinen eigenen genannt hatte.

»Eigentlich kenne ich die beiden gar nicht«, hatte irgendjemand zu ihm gesagt, und er hatte bloß genickt. Die Getränke waren alle umsonst gewesen, und Sonja und Torsten hatten die ganze Zeit über gestrahlt. Ritschie erinnerte sich daran, gedacht zu haben, dass sie wirkten, als wäre das Dauerlächeln der einzig adäquate Ausdruck für ihren Zustand.

Er hatte beobachtet, wie sie immer wieder ihre Gläser gehoben hatten, um mit irgendjemandem anzustoßen. Aber sie schienen jeweils nur einen winzigen Schluck genommen zu haben, und ihre Gläser hatten sich ganz langsam geleert, während um sie herum alle immer betrunkenener wurden.

Milla war den ganzen Abend in seiner Nähe geblieben, und je später es wurde, desto wichtiger war es Ritschie vorgekommen, ihr noch einmal zu sagen, dass die Hochzeit bestimmt lustig werden würde, bestimmt, als müsste sie diese Überzeugung unbedingt mit ihm teilen. Aber er hatte sich zurückgehalten.

Im Hotel war er schwer ins Bett gefallen. Selbst mit geschlossenen Augen hatte er noch gespürt, wie die Welt um ihn herum wummerte und sich drehte. Am Morgen hatte er gesehen, dass Fabienne ihn angerufen hatte. Er hatte den ganzen Abend über nicht an sie gedacht, das war ihm in diesem Moment erst aufgefallen. Mit seinem Handy machte er ein Foto von seinem Krawattenknoten und schickte es ihr, ohne Kommentar.

»Ich komm jetzt raus, ja?« Millas Stimme klang gedämpft aus dem Bad, eine Vorwarnung, schoss es Ritschie durch den Kopf, als wollte sie sichergehen, dass er auf ihren Anblick vorbereitet war. Sie trat aus der Tür, und ihm fiel zuerst nur ihr Gesicht auf. Ihre Züge wirkten seltsam verschoben, verspannt, als hätte Milla eben noch eine Grimasse geschnitten, die sich jetzt erst wieder auflöste.

Dann bemerkte er ihr Kleid. Es sah aus wie ein Kleid für eine Puppe, das war seine erste Assoziation. Es war die pastellene Farbe, und dass der Stoff sich um Millas Körper aufbauschte, als hätte sie Watte darunter ge-

stopft. Ritschie lachte. »Milla«, sagte er. »Was hast du dir denn dabei gedacht?«

Sie hob die Schultern, und er konnte ihr »Ich weiß es nicht« schon hören, bevor sie es tatsächlich sagte, wie am Vortag auf dem Balkon, mit derselben plötzlichen Mutlosigkeit, von der er nicht wusste, woher sie kam. »Das hab ich mir extra gekauft«, sagte sie noch. Sie schaute ihn an und lächelte vorsichtig, schüttelte dann den Kopf, wie über sich selbst.

»Aber du fühlst dich nicht wohl«, sagte er.

»Nein.« Sie deutete auf seine Krawatte: »Immerhin passen wir farblich zusammen.«

Ritschie nickte. Er merkte, dass Milla es ihm leicht machen wollte, über die Situation hinwegzugehen, und seine Stimme klang unbeabsichtigt streng, vorwurfsvoll, als er sagte: »Du hast immer noch keine Lust auf die Hochzeit.«

»Nein«, sagte sie. Sie stand ihm gegenüber, mit hängenden Armen, als würde sie darauf warten, dass er ihr auch sagte, was sie als nächstes tun sollte. Kurz dachte er daran, ihr vorzuschlagen, die Hochzeit einfach ausfallen zu lassen. Aber er ahnte, dass sie darauf nicht eingehen würde, schon deshalb nicht, weil sie wusste, dass er sich auf die Hochzeit freute.

»Jetzt, wo wir uns schonmal so schick gemacht haben«, sagte Milla. »Lass uns gehen. Bist du bereit?«

Ritschie nickte. Fabiennes Kamera lag auf seinem Nachttisch, und er steckte sie nicht ein. Er dachte an die

Bilder, die darauf abgespeichert waren, ein paar von der Brötchentüte, eins von ihm selbst als Party. Er konnte auch Milla auf den Fotos schon sehen, die es werden würden. Mit diesem Kleid und dem aufgesetzten Lächeln, das sie ihm jetzt schon zeigte. Ein einziger Fehler im Bild, dachte er.

Auf dem Kirchenvorplatz erkannte Ritschie ein paar von den Hochzeitsgästen wieder. Sie sahen alle ein wenig anders aus als am Vorabend, zurechtgemacht und als hätten sie ihre Haltung wie ihre Kleidung für den Anlass gewählt. Etwas betont Feierliches lag in ihren Schritten, den geraden Rücken und gefalteten Händen.

Schon beim Frühstück hatten einige von Sonjas und Torstens Bekannten ihm zugnickt, stumm und ein wenig verlegen. Ritschie vermutete, dass sie sich genauso wenig an seinen Namen erinnern konnten wie er sich an ihre. Er hatte daran gedacht, dass er sie nie wiedersehen würde. Mit einem Mal war es ihm seltsam vorgekommen, dass sie sich alle zu einem Anlass versammelt hatten, bei dem das von vorneherein feststand.

Er ging davon aus, dass er selbst Sonja und Torsten nie wiedersehen würde, auch wenn er ihnen sagen wollte, dass sie sich jederzeit bei ihm melden könnten. Er hatte einen leichten Stich gespürt, als er dann darüber nachgedacht hatte, dass es bei der Einladung gar nicht um ihn und Milla gegangen war, nicht eigentlich darum, dass sie

Sonja und Torsten sympathisch gewesen wären. Sondern darum, diese Feier zu inszenieren, mit möglichst vielen Menschen, die sich um das Brautpaar scharten.

In der Kirche setzten sie sich in eine der hinteren Reihen, nah an den Rand. Torsten stand schon vorne, an den Stufen zum Altar, mit einem verhaltenen Lächeln schaute er vor sich hin, vollkommen in sich gekehrt.

Ritschie lauschte auf das Scharren der Schuhsohlen auf dem steinernen Boden und die gedämpften Stimmen, die im Kirchenraum verhallten. Er hätte nicht sagen können, wie lange es her war, dass er zuletzt zu einem anderen Anlass als zu einer Besichtigung in einer Kirche gewesen war. Er dachte an die Gottesdienste, die er als Kind besucht hatte, um mit dem Flötenchor der Grundschule vorzuspielen.

Es war eine katholische Schule gewesen, in der jeden Morgen vor der ersten Stunde das Vater Unser gebetet wurde, Ritschie konnte es heute noch auswendig. Er wandte sich Milla zu. Sie saß ruhig neben ihm, die Hände im Schoß gefaltet, und er dachte daran, sie zu fragen: »Glaubst du eigentlich an Gott?«

Er konnte sich nicht erinnern, sich jemals mit ihr darüber unterhalten zu haben. Aber die Frage klang allein schon in seiner Vorstellung allzu simpel, wie eine Scherzfrage, und er ahnte, dass Millas Antwort über ein schnelles Kopfschütteln nicht hinausgehen würde.

Er schaute wieder nach vorne. Er versuchte, sich vorzustellen, wie Torsten sich fühlen mochte. Nervös, dachte Ritschie, vorfreudig, zuversichtlich, sicher, entschieden; es kam ihm vor wie ein Spiel, in dem es darum ging, die passenden Begriffe zu finden, die richtigen Annahmen zu treffen. Aber er hatte nicht das Gefühl, wirklich nachvollziehen zu können, wie es Torsten ging.

Er sah, wie Torsten sich gerade aufrichtete, als die Orgelmusik einsetzte, und zusammen mit allen anderen standen Milla und Ritschie auf. Milla wandte sich dem Gang zu, und er schaute auf sie herab, auf die Puffärmelchen, die ihre Schultern bedeckten, ihren gerade gezogenen Scheitel. Es war ihm selten so deutlich aufgefallen, dass sie nicht nur jünger, sondern auch kleiner war als er; meine kleine Schwester, dachte er. Er war überrascht, wie sehr ihn das rührte.

Sonja ging an ihnen vorbei, am Arm ihres Vaters, nach jedem Schritt kurz innehaltend. Ihr Kleid streifte über den Boden, und Ritschie sah den Saum schon vor sich, wie er am Abend aussehen würde, angeschmuddelt, graubraun eingefärbt vom Straßendreck.

Milla drehte sich noch einmal zu ihm um. Er hatte erwartet, dass sie lächeln würde, aber ihr Gesicht war blank, wie leergefegt von jedem Ausdruck. Nur ihre Augen schienen weiter geöffnet als sonst, heller, die Farbe der Iris verblasst. Ihr Blick glitt an Ritschie ab, als hätte

sie ihn nur zufällig angeschaut, ihn zwar wahrgenommen, aber nicht erkannt.

Er legte den Arm um sie, vorsichtig, drückte seine Hand gegen ihre Schulter. Es überraschte ihn, wie leicht sie sich bewegen ließ, fast widerstandlos, ganz als wären die Teile ihres Körpers nur lose umeinander gelagert, als könnte er sie zusammenschieben, um Milla kompakter zu machen, robuster, dachte er, als sie es in ihrem jetzigen Zustand war.

Das Licht war grell, und seine eigenen Schritte kamen ihm tastend vor, taumelnd, als Ritschie wieder aus der Kirche trat. Irgendjemand drückte ihm ein knisterndes Tütchen in die Hand, er öffnete es, schüttete Reis auf seine Handfläche. Es kitzelte zwischen seinen Fingern, und er hörte das trockene Prasseln, mit dem die Körnchen auf den Boden fielen, als er seinen Arm wieder sinken ließ.

Er lief hinter Milla her, sie blieb am Rand des Vorplatzes stehen, während die anderen Gäste sich links und rechts vom Portal aufstellten. Sonja und Torsten kamen als Letzte aus der Kirche. Sie verschwanden gleich unter einem Regen aus Reis und Konfetti, erst ein paar Meter weiter tauchten sie wieder auf. Sie küssten sich, irgendjemand begann zu klatschen, und schnell setzten andere mit ein.

Der Applaus bündelte sich, wurde rhythmisch und anfeuernd. Und es schien Ritschie, als würde er sich da-

von anstecken lassen wie von einem Lachen, als er dann selber die Hände hob und mitklatschte. Er stellte sich vor, wie Sonja und Torsten sich verbeugen würden, stolz und erleichtert, aber die beiden lachten bloß und küssten sich noch einmal.

Die Gesichter der anderen Gäste wischten schnell an ihm vorbei, als Ritschie sich einen Weg zu dem Paar bahnte, aufgenommen und mitgeschleust vom Strom der Gratulanten. Er umarmte Sonja, schüttelte Torsten die Hand, wünschte ihnen Glück und alles Gute. Er hatte das Gefühl, ihnen nicht deutlich genug machen zu können, wie ernst er es meinte.

Noch in der Kirche hatte er den Eindruck gehabt, weiter entfernt zu sitzen als in einer der letzten Reihen, und selbst die Lieder, bei denen er mitgesungen hatte, waren ihm rätselhaft vorgekommen, wie in einer fremden, uralten Sprache geschrieben, deren Laute er bloß nachahmte.

Erst als er in Torstens und Sonjas glückliche Gesichter geschaut hatte, hatte er gemeint zu verstehen, worum es eigentlich ging. Aber als er zurück bei Milla war, ging ihm auch dieser Eindruck wieder verloren. Sie schaute ihn an, ohne etwas zu sagen, immer noch mit demselben, völlig offenen Ausdruck wie vorhin, und er hätte sich am liebsten bei ihr entschuldigt, auch wenn er nicht begriff, weswegen.

Milla hatte ihr erstes Glas Sekt schnell ausgetrunken, und Ritschie nahm es ihr ab. Er ging ein paar Schritte, er konnte die Frau, die vorhin noch mit einem vollen Tablett an ihnen vorbeigelaufen war, nirgends entdecken. Die anderen Gäste hatten sich wieder in kleine Gruppen unterteilt, zu viert oder fünft standen sie beieinander, als würden sie jeweils ein Team bilden, das mit den anderen nichts zu tun haben wollte.

In einer langen Prozession, vom Brautpaar angeführt, waren sie von der Kirche aus in den Park gelaufen. Laut, fast lärmend hatten die anderen durcheinander geredet und gelacht, ausgelassen in einer Stimmung, die Ritschie an einen Klassenausflug erinnert hatte, nur ohne Lehrer, hatte er gedacht, und ohne Schüler. Er drehte sich wieder zu Milla um.

Sie stand bewegungslos zwischen den anderen Gästen, wie isoliert. Ein Fremdkörper, dachte er. Als hätte Milla sich nur zufällig in diese Gesellschaft verirrt, als gäbe es gar keinen Grund dafür, nichts, das sie mit ihr verband. Ihr Gesicht sah klein aus, wie ineinandergezogen, verkrampft.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Ritschie, als er wieder bei ihr war.

Sie schaute ihn nicht direkt an, schaute nur in seine Richtung, durch ihn hindurch. »Wimperntierchen«, sagte sie.

»Was?«